

Der Freund der Jugend.

60. Stück.

Ach! sind denn dieß die stillen Gefilde, die holden reizenden Fluren, in denen ich so oft ein neues Leben eingeathmet, und die Ankunft des huldreicherqwickenden Phöbus, auf dem behauten blumigten Grase mit Sehnsucht erwartete? Wo ich den Schöpfer entzückt ein freudiges Loblied anstimmte, und mich in stiller Betrachtung der göttlichen Allmacht, so lange verweilte? — Ist dieß der schattichte Hain, zu dessen grünen Gewölbern ich floh, der Hitze des schwülen Mittags, beym lispelndem Weste zu trogen, und wo mich die geflügelten Sänger mit taußend harmonischen Stimmen, am stillen Abend einsangen? — Sind dieß die lachenden Gärten, wo ich von balsamischen Düften berauscht dahin sank, und mich an der glänzenden Pracht unzähliger Blumen ergözte? Wo ich so oft mit Damon, dem treuesten Damon, der göttlichen Freundschaft ein fröhliches Dpfer darbrachte? — — Ach!



ſie ſind e8! — aber die traurige Nacht de8 Jahres, hat ſie ſo gräulich entſtellet! —

Gleich einem Feinde, der mit wütender Hand Städte und Länder verheeret, und überall traurige Spuren von Mord, und Grausamkeit zurückläßt, kömmt er daher, der wilde raſende Winter, und macht das bezaubernde Land zu einer traurigen Wüſte. Mit ihm kömmt der ſtürmende Nord, und heult durch die Wälder, und Fluren. Blumen und Kräuter ſtürzt er ins Grab, und feſte trotzen Eichen zerbricht er, wie ſchwankendes Schilf an den Bächen. Schwarze ſtinkende Nebel ziehn ſich auß der Erde, und hüllen den nackten Fruchtbaum in finſteren Schleyer. Der Reif verſilbert die Hügel und Thäler, und unter ſeiner tödtlichen Laſt ſeufzt die erhabene Tanne ſowohl, als die kriechende Staude. Flocken vom blendenden Schnee wimmeln daher, und bedecken das erſtorbene Land, und bepanzern die Rücken der Berge. Alles verſteinert der durchbringende Froſt, er beharniſcht die Bäche und Sümpfe, und über den reißen Strom, baut er die feſteſten Brücken.

Izt vertriecht ſich der pathetiſche Storch, und die freundliche Schwalbe ſenkt ſich in dicke Moräfte. Die wache Lerche ſchläft, und die lockende Nachtigall ſchweigt mit allen Sängern der Luft.

Selbſt

Selbst der quarende Schreyer der Moräste ver-
 stummt, und träumet im Schlamm. Raben
 allein, und Dolen, und Krähen erfüllen mit
 ihrem wilden Geschrey ist den Luftraum. Der
 Eulen dumpfger Ton betäubet das horchende Ohr,
 und ein scharfes Gezisch der Fledermäuse vermehrt
 den eckelen Mistlaut. Gefräßige hungrige Wölfe
 erschrecken mit ihrem wilden Geheule den furcht-
 samen Pilger, und hordenweise traben sie daher
 sich Beute zu schaffen. Mit überfrorenem Gesicht,
 und mit erstarrten Gliedern sucht der entkräftete
 Wandrer die Hütte des Landmanns, und oft
 erreicht er sie nicht, sondern er sinkt vor Entkräf-
 tung, und wird entweder ein Raub der wilden
 reißenden Thiere, oder vom Schlaf eingewiegt,
 ein Opfer des wartenden Todes. —

So leer, und so öde ist igo die Welt; so unge-
 staltet, und gräßlich ist die traurige Erde. —
 So spricht der thörichte Mensch, und meistert die
 göttliche Allmacht! Unzufrieden wälzt er sich auf
 dem wollüstigen Lager, wenn der stürmende Nord-
 wind die langen Nächte durchheulet! — Aber erkenne
 o! Sterblicher, auch hier die Güte des Schöpfers!
 Wie? wenn er demselben geböhte zu schweigen,
 würden nicht dann, die schweblichten Dünste schwer
 unsern Dunstkreis umschweben, und wir ihr schäd-
 liches Gift in tödtlicher Menge einathmen? —
 Würden nicht dann die über uns schwebenden Wol-



ten zerplagen, und mit ihren reißenden Fluthen den unglücklichen Gürtel der Erd überschwemmen? — Nein! immer zertheile o! gütiger Nordwind die drohenden Wolken, und befreye die wimmelnden Städte von giftigen Seuchen, von Jammer die Fluren! —

Und, welchen Vortheil bringst du noch sonst, o gütiger Winter! Du deckst mit Schnee die gesegneten Felder, und tödtest das wilde Geschmeiß so vieler Insekten, die sonst den Früchten so schädlich, dem Menschen so unbecquem waren. Der Natur verschaffst du die nöthige Ruhe, von ihrer beschwerlichen Arbeit. — Doch auch ist sie nicht müßig. Unter der Last des sie bedeckenden Schnees erzeugt sie die Kinder, die wir im kommenden Frühling so wohlgestaltet bewundern.

Auch dem Auge bist du o! Winter, ein herrliches Vergnügen! Welch ein vortrefliches Gemälde ist nicht die blendende Landschaft mit Schnee überzogen! und welch einen reizenden Anblick verschafft uns der bereifete Garten! Dicke traufichte Locken hängen an den entlaubeten Bäumen, und von den Stralen der Sonne berührt, entstehen die schönsten, die künstlichsten Farben. Die kleinste Bewegung der Luft stürzt diese Reiftheilchen herunter, die wie die glänzenden Sterne, im Fallen ergözen. Und was erblicke ich nicht an den Gläsern fern

fern der Fenster für künstliche Bilder! Bald ein verfallnes Gebäud, bald schattichte Bäume und Sträucher, und halb ein steiles Gebirg, und tausend groteske Figuren! —

Dort rollt der muntere Knabe auf bestähltem Schuße über das gläserne Eis, und der freudige Jüngling im leichten schleudernden Schlitzen. In dessen der müde Landmann von seiner Arbeit ausruht, und den Segen des Feldes in gähnender Ruhe genießet. Vergnügt troget der sorglose Städter die Strenge des Winters, indem er durch künstliche Sonnen das Zimmer erhitzet, oder in allerhand Pelzwerk gehüllt, die Kälte nicht spüret. — Mensch! erkenne auch hier die Güte des Schöpfers! — Bären, Wölfe, Schaaf, und Füchse tragen für dich erwärmende Wolle! Der weichlichste Stuber hüllt sich iht in den zottichten Wolfspelz, und die sonst eckele Schöne bedecket den blendenden Busen mit Fellen von scheußlichen Thieren! —

Aber, o Gott! hier blutet mein Herz, bey dem Anblick des Armen! Halbnackend läuft er auf den Gassen herum, und sucht seine Nahrung. — Oft sieht sie die dürftige Wittwe mit hungrigen Kindern erstarrt, und wärmt den frierenden Säugling mit heißen schmerzlichen Thränen, die ihr der Mangel erpresset. — Ach! dieses seht ihr



so oft, ihr reichen Bewohner der Städte, und dennoch bleibt euer Herz bey diesem Anblick versteinert! —

Doch, kaum hat uns die Sonne ihr Licht noch gezeigt, so eilt sie schon wieder davon, den goldenen Segen auf andere Länder zu schütten. — Und so ist der meiste Winter sonst nichts, als eine traurige Nacht! Finstere Schatten bedecken die Städte, und Fluren. — Welch eine traurige Zeit für den elenden Dummkopf, und für die eitle Schöne! — Ach wie lang wird euch nicht der schleichende Abend, wie schwer seine Stunden! — Und euch ihr müßigen Weiber! — Doch nein, euch wird er nicht eckel! Bey einem Schälchen Kaffee verfließt ihr im heißen Tadel die flüchtigen Stunden, und mit geschwäßigem Ton entzieht ihr nicht selten die Ehre des fleißigen Nachbarn, der frömmsten Matrone. — Unterdessen sitzt die beredsame Amme im Kreise von Kindern und Mägden, und erzählt ihnen Wundergeschichten, Gespenster- und Hexenhistorchen. Begierig horcht alles ihr zu, und sie senkt Aberglauben und Furcht in die noch zarten Gemüther. Dann drückt der chimärische Alp die starke blutreiche Dirne, und das zärtlere Mägdchen erwachet furchsam vom Schlafe, und sieht den wilden Pöpanz, und tausend Teufelsgestalten. Der sonst so lebhafteste Knabe

be erschrickt vor dem eigenen Schatten, und schon erfüllt er seine Seele mit unauslöschlicher Freigheit.—

Schöner, und nützlicher genießt die vernünftige Mutter die Stunden des Abends. Sie ruft ihre Mägde ins Zimmer zum wartenden Rocken, wo sie von ihren geschäftigen Kindern umgeben, selbst spinnt, oder nähet. Mit reizender Unmüß erzählt sie die Geschichte der Schöpfung, die Wunder der Allmacht, das Glück der Frommen. — So streut sie in die Seele der Kleinen den Saamen der Tugend, und unvermerkt reutet sie das Unkraut des Lasters aus den Herzen der Dirnen.

Und wie äbel verkürzt nicht der Weise, die Zeit des ruhigen Abends! Ihm lacht der Winter auch Schönheit, und Reiz, und Vergnügen! — Bald sucht er in lehrenden Büchern vertraulichen Umgang, bald überdenkt er entzückt seine hohe Bestimmung, bald malt er die Tugend mit lieblichen Farben, und singt ihr würdiges Lob in starken harmonischen Liedern. Ober, er betrachtet den gestirnten Himmel, und von der Schönheit des Firmamentes bezaubert, verliert er sich gänzlich in Bewundrung des Schöpfers! — —

So seyd mir dann gleichfalls begrüßt ihr glücklichen Stunden des Abends, und du o! heilige Stille sey



sey von mir niemals entweyhet! — Niemals finde der Abend mich da, wo freche Thorheiten herrschen, und ungestümmes Geräusch die Kräfte der Seele ermüden. In der Gesellschaft von wenigen Freunden, von Freunden der Jugend, will ich sie verleben, oder im einsamen Zimmer sie nützlich verwenden! Da soll mir ein Lehrendes Buch die Sorgen des Tages versüßen, oder die Leyer den Gram, durch ihre Töne verschweuchen. Da sing ich der Allmacht ein Lied, auf hohen davidischen Saiten, und für sie füll ich das Herz mit Dank, und freudigem Jubel! —

Und, wie oft such ich dich, o göttliche Doris! Aber, ach! ich finde dich nicht, ich find nur von dir die traurigen Spuren! — Schrecklicher Winter! in dir ward meiner sehnennden Hoffnung die theuerste Gattinn, und meinem Leben die zärtlichste Freude entrissen! — Unersegllicher Verlußt, traurige Erinnerung! — Doch, wir sollen einander dereinst wieder sehen! — Ach Doris! wie betrübt, und langsam werden mir die Stunden verfließen, bis meine Seele der gütige Himmel dir und der Ewigkeit zuführt!